

Inhalt	38	Vorzimmer Familienwohnung	174	Wartezimmer von Sigmund Freuds Ordination	321	Verborgene Gedanken visueller Natur
	49	Sigmund Freuds Weg zur Psychoanalyse Eine biografische Skizze <i>Christfried Tögel</i>	183	Zu den Anfängen der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung und der psychoanalytischen Bewegung <i>Christine Diercks</i>	323	Eine Ausstellung konzeptueller Kunst <i>Monika Pessler</i>
7	58	Bade- und Ankleidezimmer	190	Sigmund Freuds Behandlungszimmer	331	Als Teil der Produktion von Bewusstsein ist Kunst selbst «politisch» ... <i>Ein Interview mit Joseph Kosuth von Mario Codognato</i>
11	71	Sigmund Freuds Sexualtheorien und der Ödipuskomplex <i>Philippe Van Haute und Herman Westerink</i>	201	Die psychoanalytische Behandlungsmethode <i>August Ruhs</i>	337	Konzeption und Abstraktion <i>Martin Prinzhorn</i>
17	78	Schlafzimmer von Martha und Sigmund Freud	209	Sigmund Freuds Praxisbetrieb in den Jahren 1910–1920 <i>Ulrike May</i>	345	Der Traum – ein bildgebendes Verfahren <i>Monika Pessler</i>
25	87	Künste, Träume und Revolution <i>Viktor Mazin</i>	218	Sigmund Freuds Arbeitszimmer	354	Jospeh Kosuth
33	95	Zu Sigmund Freuds <i>Entwurf einer Psychologie</i> von 1895 <i>Mai Wegener</i>	241	Epistolare Epiphanien Freud als Briefschreiber <i>Eran Rolnik</i>	356	Heimo Zobernig
	104	Schlafzimmer von Freuds Schwägerin Minna Bernays	251	Sigmund Freud als Sammler <i>Michael Molnar</i>	358	Wolfgang Berkowski
	115	Zwischen Wien und Paris: Hypnose und Hysterie (1885–1895) <i>Andreas Mayer</i>	259	Psychoanalyse als Kulturtheorie <i>Herman Westerink und Philippe Van Haute</i>	360	Sherrie Levine
	122	Herrenzimmer	266	Anna Freuds Schlafzimmer und ihr Behandlungszimmer	362	Georg Herold
	135	«Ein ganz gottloser Jude» <i>Liliane Weissberg</i>	277	Anna Freuds Schaffen in Wien <i>Roman Krivanek</i>	364	Franz West
	145	Sigmund Freud und das Reisefieber <i>Elisabeth Roudinesco</i>	287	Anna Freuds Pionierprojekte im Zweiten Weltkrieg <i>Inge Pretorius</i>	368	Haim Steinbach
	152	Minnas Salon, Wohnzimmer und Esszimmer	296	Garderobe Ordination	370	John Baldessari
	156	Lebensläufe der Familienmitglieder	305	Berggasse 19 nach dem «Anschluss» Flucht und Vertreibung, Sammelwohnungen und Deportation <i>Michaela Raggam-Blesch und Heidemarie Uhl</i>	372	Susan Hiller
	157	Sigmund Freud	313	Sigmund Freud in London 1938/39 <i>Carol Seigel</i>	376	Jessica Diamond
	159	Martha Freud, geb. Bernays			378	Ilya Kabakov
	161	Minna Bernays			382	Pier Paolo Calzolari
	163	Mathilde Hollitscher, geb. Freud			385	KünstlerInnen & Künstler
	165	Jean Martin Freud			391	Autorinnen & Autoren
	167	Oliver Freud			395	Bild- und Fotonachweis
	169	Ernst Freud			396	Grundrisse
	171	Sophie Halberstadt, geb. Freud			398	Danksagungen
	173	Anna Freud			399	Leihgeberinnen & Leihgeber, Abkürzungsverzeichnis
					400	Impressum

Verständnis der Neuroanatomie bei. Zahlreiche zeitgenössische Neurowissenschaftlerinnen und Neurowissenschaftler haben sich Freuds Arbeiten noch einmal angesehen – vielleicht der wichtigste ist der Mathematiker und Neurowissenschaftler Karl Friston. Er hat Freuds energetisches Modell der Psyche in sein Prinzip der freien Energie integriert, das Teil eines neuen Modells der Hirnfunktion ist.

Aber es gibt weitere Gespenster. Nur drei Tage nach dem «Anschluss», als eine jubelnde, ausgelassene Menge Adolf Hitler in Wien begrüßte, am 15. März 1938, kam die SA in die Berggasse 19. Am 22. März erschien die Gestapo. Lauschen wir dem Echo ihrer Stiefel im Stiegenhaus nach. Sie marschierten hinauf zur Wohnung der Freuds. Sie durchwühlten die Zimmer. Sie stahlen Martha Freud Geld. Die Gestapo nahm Anna mit in ihr Hauptquartier und verhörte sie. Vielleicht sehen Sie im Geiste das berühmte Foto, noch ein Gespenst, dieses Foto von Juden, die auf Händen und Knien die Gehsteige schrubben, während andere Männer in Nazi-Uniformen und Frauen und Männer in Zivilkleidung

8

«Anschluss», Wien 1938



grinsend danebenstehen. Unerträgliche Gespenster. Die Familie Freud war jüdischer Herkunft.

All dies sind mächtige Gespenster, nicht wahr, während wir im Hintergrund das Geschrei von «Lock her up!» und «Build a wall!» hören, das ein amerikanischer Präsident angezettelt hat, während wir die Aufrufe hören, unsere Grenzen gegenüber ausländischem Ungeziefer zu schließen, während wir die Nachricht von einem Bombenattentäter verarbeiten, der sich in genau diese Parolen gehüllt hat, und von einem amoklaufenden antisemitischen Bewaffneten, der elf Menschen ermordet hat? Nein, hier in den USA ist es nicht genauso wie in Wien 1938. Aber Freud verstand die menschliche Anfälligkeit für Propaganda und das Denken der Masse, nicht in Bezug auf ein bestimmtes Volk, sondern auf uns alle. In einem mit «Der Herdentrieb» betitelten Kapitel in *Massenpsychologie und Ich-Analyse* aus dem Jahr 1921, 17 Jahre, bevor er Wien verließ, schreibt Freud:

Wir erhalten so den Eindruck eines Zustandes, in dem die vereinzelte Gefühlsregung und der persönliche intellektuelle Akt des Individuums zu schwach sind, um sich allein zur Geltung zu bringen, und durchaus auf Bekräftigung durch gleichartige Wiederholung von seiten der anderen warten müssen. Wir werden daran erinnert, wieviel von diesen Phänomenen der Abhängigkeit zur normalen Konstitution der menschlichen Gesellschaft gehört, wie wenig Originalität und persönlicher Mut sich in ihr findet, wie sehr jeder Einzelne durch die Einstellungen einer Massenseele beherrscht wird, die sich als Rasseneigentümlichkeiten, Standesvorurteile, öffentliche Meinung und dergleichen kundgeben.¹

9

Ich möchte hier darauf hinweisen, dass wir uns um unsere Gespenster kümmern müssen. Wir müssen sie beschützen, sonst gehen sie im Lärm von Geschrei, Wut und Gewalt unter. Wir müssen versuchen, nicht zu schwach oder zu blind zu sein, es nicht an persönlichem Mut mangeln zu lassen. Die Vergangenheit ist wichtig. Sie ist heute wichtig.

Aus dem Englischen von Brita Pohl (Wien)

— 1 — Sigmund Freud (1921c), *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, in: *Massenpsychologie und Ich-Analyse. Die Zukunft einer Illusion*, Frankfurt am Main: S. Fischer, 1995, S. 33–105, hier S. 79.

Freud vorstellen, Freud ausstellen

Überlegungen zur neuen Dauerausstellung im Sigmund Freud Museum

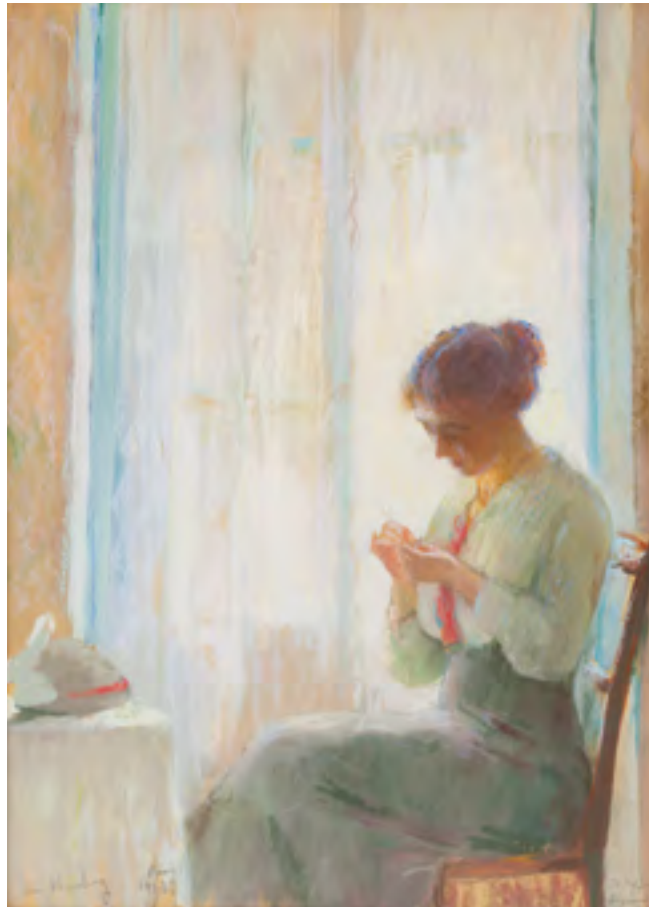
Daniela Finzi

In den Archivräumen des Sigmund Freud Museums befindet sich ein Pastellkreidebild, das eine sitzende junge Frau, versunken in eine Stickerarbeit, zeigt. Im linken unteren Rand mit der Signatur «Louis Kronberg / Paris 1913» versehen, enthält die rechte untere Ecke eine Widmung: «To Professor / Sigmund Freud / 1919». Möglicherweise lässt sich die Jahreszahl auch als «1914» entziffern. Ein unlängst im Rahmen einer Auktion versteigertes, mit 20. März 1920 datiertes Schreiben Sigmund Freuds an den in Boston lebenden Künstler Louis Kronberg lässt die Widmungsdatierung 1919 wahrscheinlicher erscheinen: «Wien 16. 3. 20 / Dear Mr Kronberg / Ihre köstliche Sendung ist / in gutem Zustand angekom[m]en. / Alle Meinigen danken Ihnen / herzlich für dies Zeichen / Ihrer freundlichen Gesinnung. / Ihr ergebener / Freud».

Wie und wann dieses Bild zurück in die Berggasse 19 gelangt ist, lässt sich nachträglich nicht mehr feststellen. Auch wo Freud die vermeintlich «köstliche Sendung» in seinen Räumen einst präsentierte, entzieht sich unserer Kenntnis. Erneut können wir nur mutmaßen: Gegen die erste Vermutung, dass das Bildnis in den Schlafzimmern, die nicht von Edmund Engelmann fotografiert wurden, angebracht war, spricht der Umstand, dass dem Künstler «alle [S]einigen», d. h. sämtliche im Jahr 1920 in Freuds Haushalt Berggasse 19 lebende Familienmitglieder – neben Freud auch seine Frau Martha, seine Schwägerin Minna Bernays, die jüngste Tochter Anna – danken. Hing das Bild mithin womöglich, zumindest zeitweilig, im vormaligen Herrenzimmer, das, so eine andere Vermutung, erst im Laufe der 1920er- oder gar der 1930er-Jahre vom vormaligen repräsentativen Salon in einen weiteren Rückzugsort des an Kieferkrebs erkrankten Freud umgewandelt worden war? Und warum kam just dieses Bild aus London nach Wien zurück? Wer überbrachte es wann?

Es sind Fragen wie diese, die angesichts der Neukonzeption des Sigmund Freud Museums und seiner permanenten Ausstellung zu Freuds Werk und Leben wiederholt auftreten. Nicht immer sind eindeutige Antworten möglich. Unbestritten ist nur eines: All die Kunst- und Alltagsgegenstände aus Familien-

24



Louis Kronberg,
Sitzendes Mädchen, Paris 1913

25

VORZIMMER
FAMILIENWOHNUNG

38



Türschild

Anna Freud persönlich brachte dieses
Türschild der ehemaligen Familienwohnung
am 25. Juli 1971 in das neueröffnete
Museum in der Berggasse 19.

«An welcher Tür man auch läutete, immer öffnete sich natürlich die andere.»
Sigmund Freuds Kollege Hanns Sachs spielt hier auf die beiden gegenüberliegenden Wohnungen Freuds im Mezzanin der Berggasse 19 an. 47 Jahre lang diente der östliche Trakt als Familienwohnung, wohingegen der südliche ab 1908 vor allem die Praxis Freuds beherbergte. Alle Gäste, die zwischen 1891 und 1938 in die Privatwohnung eintraten, verweilten zunächst im Vorzimmer. Ihr Blick fiel dabei auf einen von Freud veranlassten Wandverbau, in den eine Schwingtür und ein sechsstüriger Kastenschrank integriert wurden, der bis heute erhalten blieb. Fünf Türen führten von dort weiter in die unterschiedlichen Innenbereiche der Wohnung, die beiden südlichen Doppeltüren in das Esszimmer und das Wohnzimmer, die nördliche in das Herrenzimmer.

39

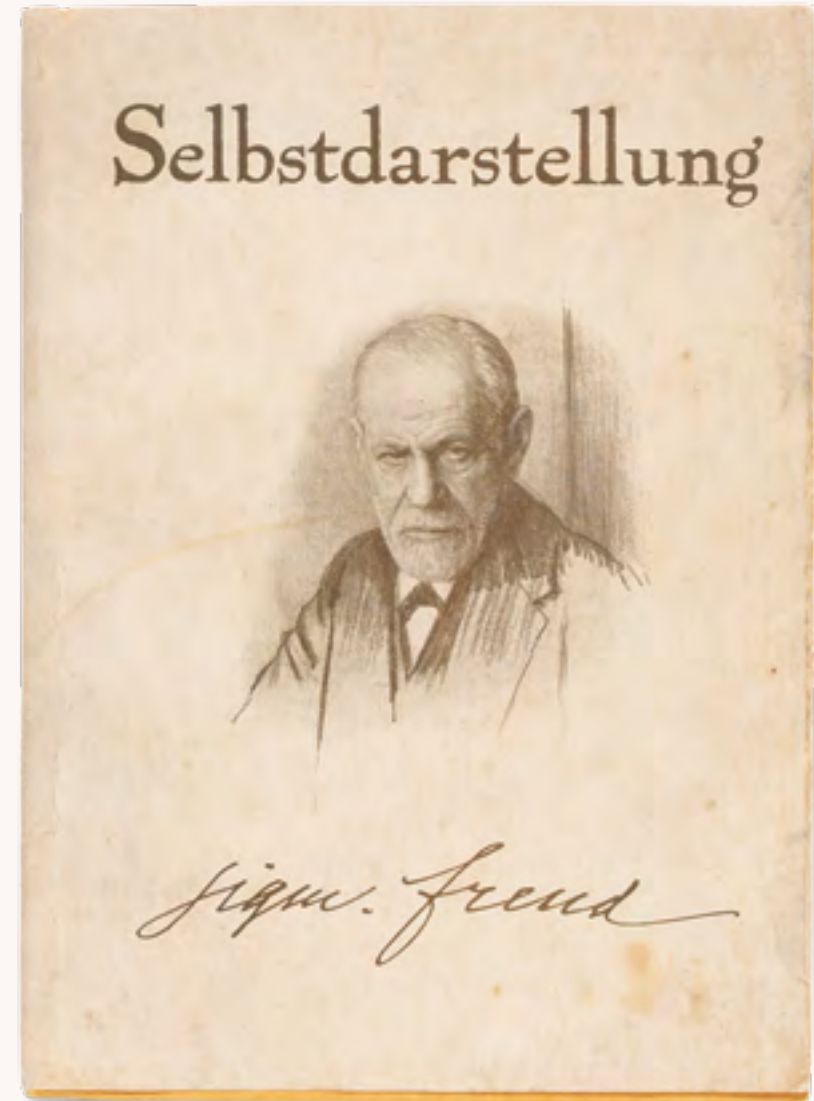
Sigmund Freuds Hut

Dieser Hut aus Filzstoff begleitete Sigmund Freud auf zahlreichen Reisen, wie u. a. auf seiner Vortragsreise an die US-Ostküste im Spätsommer 1909.



Sigmund Freud: *Selbstdarstellung*,
Wien: IPV, 1936

Der Wiener Maler Ferdinand Schmutzer gestaltete den Einband von Freuds *Selbstdarstellung* in zweiter Auflage. Dieses Exemplar enthält Freuds Widmung an Schmutzer: «Dem Künstler / Der Autor / Dankend / 20. 8. 1936»



Brief von «Großpapa Freud»
an Mathilde Freud, 27. Juni 1894

«[...] Ich sende dir hiermit 5000 Grüße /
und Küsse. Davon gehören 1000 die Ersten
dir und die / 4000 vertheile an Deine lieben
Geschwister an den lieben Martin / 1000
an den lieben Oliver / 1000 an den lieben
Ernst 1001 und / der lieben Sophie 999 [...].»

Meinem süßen Liebchen und
 kleinen Schwester Mathilde
 deine lieben Briefe sind mir nicht
 losgerathen geblieben die Schrift hab
 ich dir geschickt. Mein süßes Kind
 nicht so wie du dich fühlst. Du bist
 ein andrer Mensch. Ich will dir
 schreiben dir ein Briefchen mit
 und Küßen davon 1000 die
 Ersten dir und die 4000 vertheile
 an deine lieben Geschwister an
 Martin 1000 an den lieben Oliver
 1000 an den lieben Ernst 1001
 an die lieben Sophie 999 ich
 liebe dich und alle deine
 - du liebst mich die Kinder
 auf ja süß
 Dein Onkel
 Großpapa Freud
 Baden bei Wien 27. Juni 94

Ludwig Philippson:
Die Israelitische Bibel,
Leipzig: Baumgärtner, 1841

Die Philippsonsche Bibel, die auch im
Haushalt von Jacob und Amalia Freud
zu finden war, stellte mit ihrem Text auf
Hebräisch und Deutsch sowie zahlreichen
Illustrationen und Kommentaren gleicher-
maßen Bibel, Nachschlagewerk und
Geschichtenbuch dar.



Fotografie von Sigmund Freud
mit Widmung an Yvette Guilbert, Mai 1925

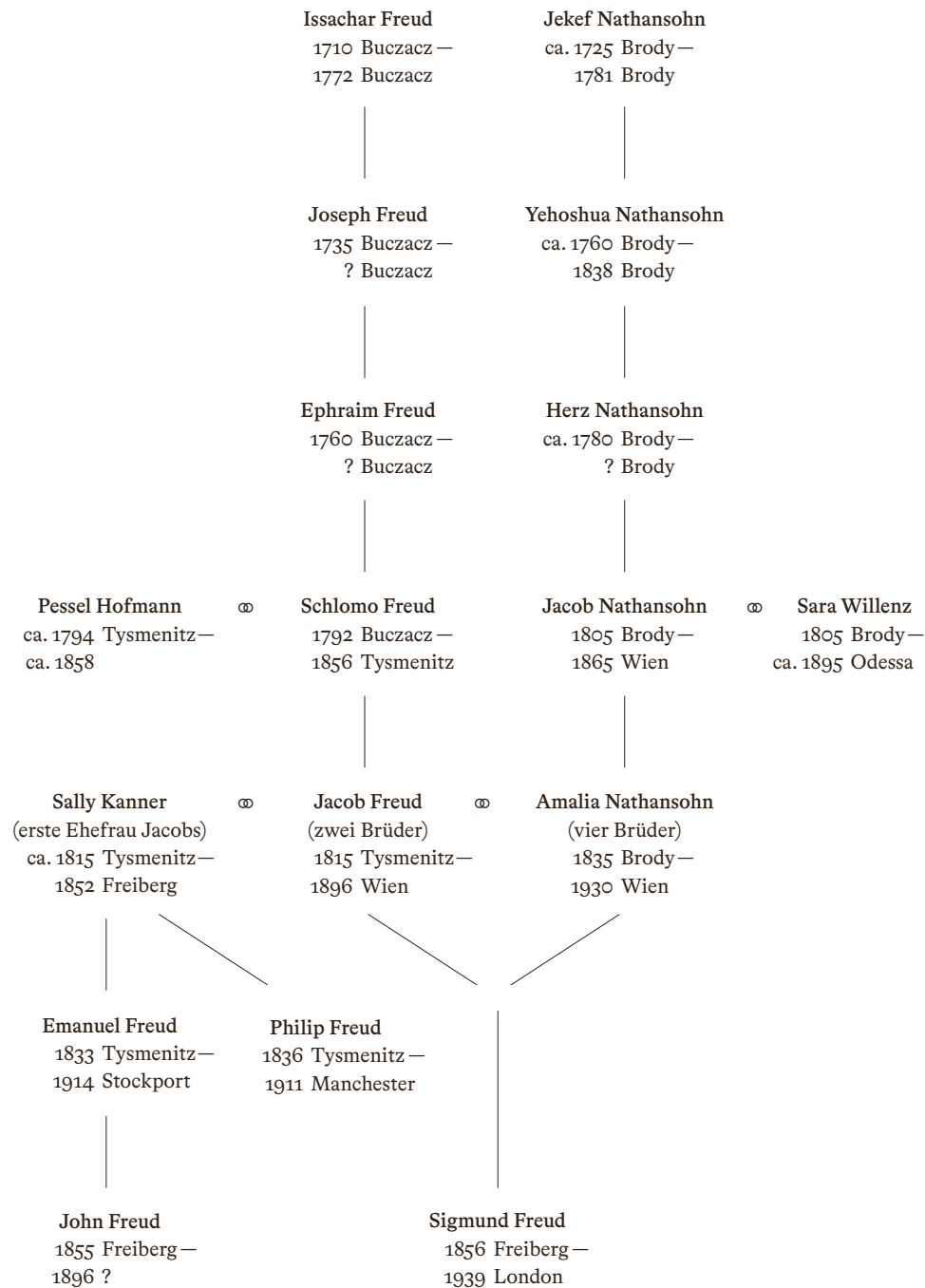
Diese Porträtfotografie schenkte Freud
der Pariser Sängerin Yvette Guilbert, die
regelmäßig auch in Wien auftrat. Nach ihrem
Kennenlernen in Paris 1889 blieben die
beiden über Jahre in brieflichem Kontakt.



Sigmund Freuds Brille 1938
Familienbesitz: Anton, Andrea und Matthias Toncar

Diese Brille Sigmund Freuds, die wie Hut
und Bart zu seinem Markenzeichen werden
sollte, wurde vermutlich kurz vor seiner
Abreise aus Wien im Juni 1938 zur Reparatur
in ein nahe liegendes Optikergeschäft
gebracht und von dort nie mehr abgeholt.





Auf der Suche nach Erfolg¹⁵

Noch als Student hatte Freud 1877 seine erste wissenschaftliche Untersuchung veröffentlicht: «Beobachtungen über Gestaltung und feineren Bau der als Hoden beschriebenen Lappenorgane des Aals». Freuds anfänglicher Enthusiasmus wurde getrübt, als der Zoologe Professor Carl Claus seine Arbeit der k.k. Akademie der Wissenschaften zur Veröffentlichung vorschlug, ohne sie überhaupt gelesen zu haben. In den folgenden Jahren konzentrierte sich Freud auf Arbeiten zum Bau des Nervensystems. Bis zum Sommer 1882 arbeitete er als Demonstrator am Physiologischen Institut der Universität; getragen von wissenschaftlichen Ambitionen und akademischem Ehrgeiz beschäftigte er sich nebenbei am Chemischen Institut mit Gasanalysen.¹⁶

Ende Mai 1882 hatte Freud sich mit der aus Hamburg stammenden Martha Bernays verlobt. Während der vierjährigen Trennung bis zur Hochzeit 1886 arbeitete Freud hauptsächlich als Assistenzarzt im Wiener Allgemeinen Krankenhaus (31. Juli 1882 bis Ende August 1885), wo er die Kliniken und Abteilungen für Chirurgie, Innere Medizin, Psychiatrie, Nervenkrankheiten, Syphilis, Augenkrankheiten und Hautkrankheiten durchlief.

Im August 1883, nach mehr als einem Jahr Verlobungszeit und während seiner Tätigkeit an der Psychiatrischen Klinik Theodor Meynerts, begann Freud die Hoffnung zu hegen, den wissenschaftlichen Durchbruch zu schaffen – und auf diese Weise auch zu genügend Geld zu gelangen, um bald heiraten zu können. Fieberhaft arbeitete er an «einer ‹neuesten Methode›»¹⁷, die in einem Verfahren bestand, Gehirnschnitte durch Erhärtung und Färbung mit Goldchloridlösung zur mikroskopischen Untersuchung geeignet zu machen. Anfang Februar 1884 beendete Freud einen Artikel, in dem er diese Methode der wissenschaftlichen Öffentlichkeit vorstellte,¹⁸ und der noch im selben Jahr auch in der englischen Zeitschrift *Brain* veröffentlicht wurde. Doch ohne erkennbaren Grund brach Freuds Interesse an der Verwertung seiner Goldfärbemethode im Frühjahr 1884 abrupt ab, und er erkor sich ein neues Problem aus. An Martha schrieb er: «Mit einem Projekt und einer Hoffnung trage ich mich jetzt auch, die ich Dir mitteilen will; vielleicht wird's ja auch nichts weiter. Es ist ein *therapeutischer Versuch*.»¹⁹ Die «Hoffnung», von der Freud hier spricht, knüpfte er an das aus den Blättern der Kokapflanze gewonnene Alkaloid Kokain.²⁰ Freud ließ sich von der Firma Merck in Darmstadt Kokainproben schicken und begann sogleich mit Selbstversuchen, deren Ergebnisse er folgendermaßen schilderte:

Die psychische Wirkung des [Kokains] besteht in einer Aufheiterung und anhaltenden Euphorie, die sich von der normalen Euphorie des gesunden Menschen in gar nichts unterscheidet. [...] Man fühlt eine Zunahme der Selbstbeherrschung, fühlt sich lebenskräftiger und arbeitsfähiger; aber wenn man arbeitet, vermisst man auch die durch Alkohol, Thee oder Kaffee hervorgerufene edle Excitation und Steigerung der

BADE- UND
ANKLEIDEZIMMER

58



Schmuckschächtelchen

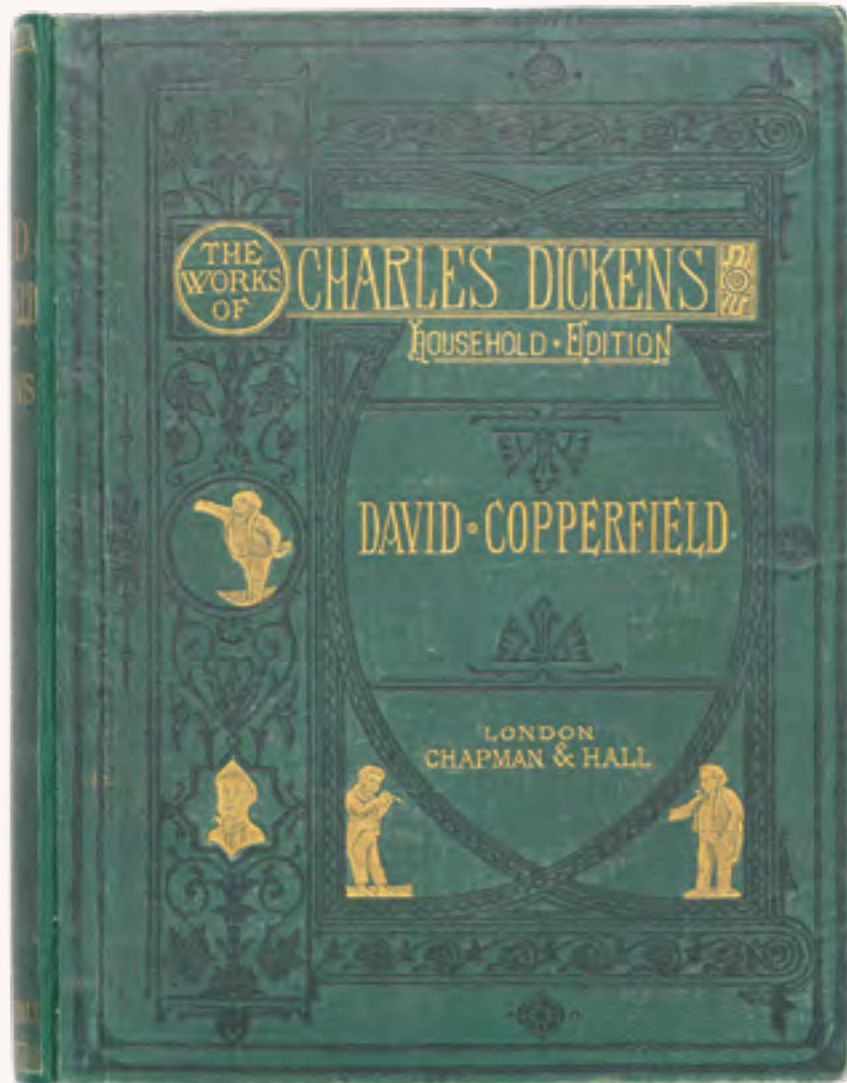
Das kleine, etwas beschädigte weiße Kartonschächtelchen trägt innen den Schriftzug eines Hamburger Juweliers, außen in Bleistift Freuds Widmung: «Marthchen zum 21. Geburtstag von einem armen, glücklichen Mann».

Dieser Wohnungsbereich umfasste 1938 das Ankleidezimmer der Freuds, außerdem das Badezimmer und zwei separate Toiletten. Die Raumunterteilung ist heute noch teilweise am Plafond zu erkennen. Im Spätsommer 1910 erfolgten umfassende Renovierungsarbeiten, wie wir einem Brief von Anna Freud an ihren Vater entnehmen können: «Der Wohnung geht es gut, sie fängt langsam an, sich vom Kopf wieder auf ihre Füße zu stellen. Wir bekommen ein sehr schönes Badezimmer mit Gasofen, und die Küche ist vergrößert worden.» Bis dahin musste das Badewasser vermutlich in der Küche erwärmt werden. Mobile Badewannen aus Metallblech waren im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert in vielfältiger Form in Verwendung.

59

Charles Dickens: *David Copperfield*,
London: Chapman & Hall, 1850

Diese aufwendig verzierte Ausgabe von
Dickens' Roman war Sigmund Freuds erstes
Geschenk an Martha Bernays im Juni 1882,
kurz vor ihrer heimlichen Verlobung.



Briefumschlag an Martha Freud,
Wien IX, Berggasse 19

Während ihrer Verlobung wechselten
Sigmund Freud und Martha Bernays über
1.500 Briefe. Nach ihrer Hochzeit wurden
Briefe insbesondere bei alleine unter-
nommenen Reisen oder Kuraufenthalten
ausgetauscht. Den Brief zu diesem Umschlag,
der die Wiener Adresse in Freuds Handschrift
trägt, doch keinen leserlichen Poststempel,
erhielt Martha zwischen 1925 und 1934.



Granatmedaillon mit Kinderfotos

Dieses Exponat stammt aus dem Nachlass von Freuds Tochter Mathilde Hollitscher und zeigt Aufnahmen von ihr und den jüngeren Geschwistern Martin, Ernst, Sophie und Oliver Freud.



Postkarte an
«Frl. Mäuseschwänzchen Freud»,
Sommer 1911

Von 9. Juli bis Anfang August 1911 waren Sigmund und Martha Freud mit ihrer 18-jährigen Tochter Sophie in Karlsbad auf Kur, die ihrer jüngeren Schwester Anna diese Postkarte schickte.



Sigmund Freuds
Spazierstock und Bergwanderstock

Bei Freuds täglichen Spaziergängen durch die Innenstadt kam der Spazierstock, bei den Wanderungen in der Sommerfrische der Wanderstock zum Einsatz.



Sigmund Freuds Wanderflasche

Bei Ausflügen und Wanderungen pflegte Freud diese Wasserflasche mit Lederhülle bei sich zu tragen. 1974 kam sie über seine Tochter Mathilde Hollitscher in den Museumsbestand.





In diesem Raum stehen Freuds medizinische Ausbildung und Interessen der «voranalytischen» Zeit im Mittelpunkt. Seltene Widmungsexemplare, Originaldokumente und -objekte beleuchten Freuds Tätigkeit am Wiener Allgemeinen Krankenhaus, aber auch seine bedeutenden Arbeiten über cerebrale Kinderlähmung, die er als Leiter der Neurologischen Abteilung des 1. Öffentlichen Kinderkrankeninstitutes im ersten Wiener Gemeindebezirk verfasste.

Für Freuds Entdeckung und Erforschung des Unbewussten sowie die Entwicklung der Psychoanalyse war die Auseinandersetzung mit Hysterie und Hypnose maßgeblich. Sowohl sein Forschungsaufenthalt bei Jean-Martin Charcot an der Pariser Salpêtrière als auch die Zusammenarbeit mit Josef Breuer, die 1895 in der Veröffentlichung der auch als «Ur-Buch» der Psychoanalyse bezeichneten «Studien über Hysterie» gipfelte, werden in diesem Raum dargestellt.





André Brouillet, Une leçon clinique
à la Salpêtrière, 1887

Zwischen Wien und Paris: Hypnose und Hysterie 1885–1895

Andreas Mayer

Sigmund Freud hat selbst immer wieder betont, die Psychoanalyse verwalte «ein Erbe, das sie vom Hypnotismus übernommen» habe: «Das ‹Unbewußte› stand zwar schon seit langem als Begriff bei den Philosophen zur Diskussion, aber hier in den Erscheinungen des Hypnotismus wurde es zuerst leibhaft, handgreiflich und Gegenstand des Experiments.»¹

Mitte der 1880er-Jahre blickte man von Wien aus nach Paris, wo Jean-Martin Charcot an der Anstalt Salpêtrière eine Reihe von aufsehenerregenden Versuchen unternommen hatte. Zu dieser Zeit arbeitete der berühmte französische Neurologe an einer Klassifikation der Nervenkrankheiten, insbesondere der Hysterie, die auf die experimentelle Herstellung von klar abgrenzbaren Nervenzuständen und Symptomen gegründet war. Charcot richtete sich damit entschieden gegen die weitverbreitete Auffassung, die Hysterie sei eine typisch weibliche Krankheit, deren auf keinen organischen Befund zurückführbare somatische Leiden bloß vorgetäuscht seien. Neben Halluzinationen, Affekt- und Gedächtnisstörungen waren die Kranken in der Regel von merkwürdigen Störungen des Bewegungsapparates betroffen: Sie konnten schlecht oder gar nicht gehen, schreiben oder sprechen. Ein weiteres Charakteristikum der Hysterie



Jean-Martin Charcot,
Paris 1890